

# Die hundertjährige Gedenkfeier der Blatternschutzimpfung

Autor(en): **Gerster**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :  
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf**

Band (Jahr): **6 (1896)**

Heft 10

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1038463>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

immer auch das Heil der Kranken war. Wenn die gewerbetreibenden Ärzte Alles hier ausgestellt hätten, was dem Arzt schon als Heilmittel zur Verfügung gestanden hat, dann würden Sie die Hände über den Kopf zusammenschlagen. Ich brauche kaum daran zu erinnern, daß man gegen die Krankheiten mit allen möglichen Mitteln — von der Geisteranstreibung, von der Hexenbeschwörung und der Hexenverbrennung bis zum Diphtherie-Heilserum — vorgegangen ist. Aber wenn Sie alle diese Mittel sich ansehen könnten! . . . Ich schreibe dem Arzt eine ganz andere Aufgabe zu: ein humaner Pfleger dem Menschen zu sein, ihn zu warten, Anfälle von ihm abzuwenden, so gut es eben möglich ist, mit allen Mitteln — nicht bloß mit den neuesten Rezepten. „Ich bin der Ueberzeugung“, rief Schweningen am Schlusse dieses Kapitels aus, „daß es darauf ankommt, die Menschen soweit zu bringen, daß sie uns Ärzte gar nicht mehr brauchen, und nicht darauf, neue Mittel zu erfinden.“

(Wörishofer Blätter.)

## Die hundertjährige Gedenkfeier der Blatternschukimpfung

wird zur Zeit von der medizinischen Fach- und der von ihr inspirierten Tagespresse in feierlicher Weise begangen. Man erhebt den Engländer Edward Jenner, den weiland Barbierer und späteren Doktor der Medizin, ob seinem Verdienste, die altchinesische Methode des Hineinschmierens von Pockeneiter ins Blut wissenschaftlich gemacht zu haben, unter die Götzen der Schulmedizin und huldigt ihm in übertriebenster Weise. Stünde die schulmedizinische Presse auf der Höhe ihrer Aufgabe,

d. h. wüßte sie den Hippokratismus zu würdigen, so wäre ihr die Schuttpockenimpfung, die vor hundert Jahren einen Fortschritt im Kampfe gegen die Blattern bedeutete, ein längst überwundener Standpunkt. So war Lister's antisepthisches Verfahren seinerzeit ein entschiedener Fortschritt für die chirurgische Wundbehandlung, wer aber als Arzt heutzutage noch streng nach Lister vorgehen würde, müßte sich als ein in der wissenschaftlichen Entwicklung zurückgebliebener betrachten lassen. Ist man demnach in der Chirurgie mächtig vorangeschritten, so steht man in der inneren Medizin heute noch auf dem Standpunkt des alten Jenner, dessen einstige Verdienste wir keineswegs herabsetzen wollen. In all den weihrauchduftenden Tiraden, die man gelegentlich der Apotheose Jenner's derzeit zu hören und zu lesen bekommt, kommt auch nicht eine Silbe vor, die auf Verständniß für den natürlichen Schutz deutet, den die öffentliche und persönliche Gesundheitspflege gegen Blattern gewähren. Nirgends hört oder liest man, daß die aller modernen Asepsis hohnsprechende Verunreinigung des Blutes gesunder Kinder mit Pockeneiter durch die Wirkung hygieinischer Prophylaxis allmählich ersetzt werden kann und muß. Haben denn die Fanatiker der Polizeizwangsimpferei in aeternum noch nie gehört, daß jede Generation verschieden empfänglich ist gegen Infektionskrankheiten? Wie ist denn der schwarze Tod, die Pest, der englische Schweiß, wie sind die Choleraepidemien ohne Impfung verschwunden? Wir wollen ja nicht wie unsere Voreltern in stumpfer Resignation uns dahintraffen lassen von den Seuchen, sondern wir wollen mit wissenschaftlichen Waffen kämpfen und uns von ihnen befreien.

Nicht aber die Impflanzette sei unsere Waffe, nicht der vom Rindvieh auf den Menschen übertragene Pockeneiter unser Schutz gegen

Blattern, sondern die in alle Schichten der Bevölkerung dringende Aufklärung in Gesundheitspflege und der, mit oder ohne Polizei, strengstens durchgeführte Zwang zu hygieinischen Maßnahmen und Reformen.

Dr. Gerster (Hygieia).

### Aus der Paracelsia.

Von Dr. Zmfeld.

**Morphinomanie**, seit 6 Jahren dauernd, intern 7 Wochen geheilt.

Herr L. J. aus Frankreich wurde am 4. Juni dieses Jahres in unserer Kuranstalt aufgenommen. Er hatte eine Woche früher seinen Wunsch ausgesprochen sich bei uns behandeln zu lassen, ohne aber anzugeben woran er litt, so daß man am Tage seiner Aufnahme seine Krankheit nicht kannte. Patient, 38 Jahre alt, zeigte durch sein Aussehen auf den ersten Blick, daß er brustkrank sei; dennoch gab er sofort an, er sei nicht in unsere Anstalt gekommen, um von dieser Krankheit geheilt zu werden, sondern er sei Morphinoman, und es sei sein fester Wille von diesem letztern Leiden ein für alle Mal und gründlich kurirt zu werden. Es war wirklich höchste Zeit den Patienten von seiner Manie zu befreien, denn das seit vielen Jahren in sehr großen Dosen genommene Morphinum hatte in seinem Organismus noch viel größere Verwüstungen angerichtet als sein chronisches Lungenleiden und hatte seine Gesundheit so sehr zerrüttet, daß es ihn an den Rand des Grabes gebracht hatte.

Thatsächlich ergab schon eine oberflächliche Untersuchung, daß der traurige körperliche und geistige Zustand des Kranken und der gänzliche Zerfall seiner Kräfte nicht dem Brustleiden zu-

geschrieben werden konnte, sondern eine andere, tiefere Ursache haben müsse; diese Ursache war die chronische Vergiftung mit Morphinum. Das Brustleiden bestand allerdings in chronischem Lungenapikalkatarrh mit Emphysem (Lungen-erweiterung) der unteren Partien der Lunge verbunden. Obwohl Bluthusten vorhanden war, so zeigte doch die physikalische Untersuchung der Lunge, daß keine Cavernen (Eiterhöhlen) und keine wirkliche Lungenschwindsucht vorhanden war, auch bestand kein hektisches Fieber. Die Krankheit in der Lunge hatte vor 7—8 Jahren mit einer rechtsseitigen Entzündung des Brustfelles begonnen, welche dann im Laufe der Zeit eine Erweiterung der übrigen Theile der Lungenbasis hervorgerufen und nach und nach auch zu Lungenapikalkatarrh geführt hatte. Es handelte sich also nicht um einen tuberculösen phthisischen Prozeß. — Die erste Gelegenheitsursache der Angewöhnung an das Morphinum war die Lungen-erweiterung, beziehungsweise waren es die durch dieselbe hervorgerufenen Leiden; Patient bekam nämlich sehr heftige Anfälle von Asthma und quälendem Husten, wie solche das Lungen-Emphysem stets begleiten; um diese höchst peinlichen Anfälle zu verkürzen rieth man ihm ärztlicher Seits zu Morphinum-Injektionen, und da dieselben die Leiden des Kranken wirklich bedeutend verminderten, beging man bald die unverzeihliche Unklugheit die Morphinum-Spritze in seiner Hand zu lassen, damit er sich selbst im gegebenen Augenblicke der Nothwendigkeit Hilfe und Linderung verschaffe.

Die Morphinumdosen, an welche sich Patient, ganz sich selbst überlassen, nach und nach gewöhnte, waren kolossal. Er kam so weit, täglich 60—80 Centigramm, manchmal, ausnahmsweise, sogar ein ganzes Gramm Morphinum zu verbrauchen; die gewöhnliche, so zu sagen normale, tägliche Dosis war 60 Centigramm. Diese großen Mengen des schrecklichen Giftes